
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53194

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

den Städten durch und trieben damit einen Keil zwischen die Beziehungen von städtischer Oligarchie und Monarchie. Mit dem Ausgang der Revolution von 1525, während der das kommunal-bündische Modell programmatischen Charakter erhielt, war der »Austrian way« für immer verloren. Die auf dem politischen Kalkül der städtischen Oligarchien aufbauende Partnerschaft mit dem Reich zerbrach, zumal dieses Recht und Sicherheit nicht mehr garantieren konnte. Für eine kurze Phase wurde die Idee des »Turning Swiss« auch in den Städten revitalisiert, aber die politische Zweideutigkeit der Eidgenossenschaft, die autonome Städte- und autonome Bauernbünde, anders gewendet Stadtoligarchien und ländliche Produzenten in sich vereinte, zeigte die Grenzen des eidgenössischen Modells. Das Bündnis mit den Fürsten gewann zwingende Logik, besiegelte den deutschen Sonderweg des »aristocratic particularism«.

Bradys Buch ist nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Reiches und den Wirkungen der Reformation, es belebt auch die Diskussion um die Bedeutung, die der gemeine Mann und der »von unten« ausgelöste Veränderungsdruck für die geschichtliche Entwicklung hatten.

Claudia ULBRICH, Wiebelskirchen

Albert TANNER, Spulen – Weben – Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell-Außerrhoden, Zürich (Juris Druck – Eigenverlag) 1982, VII–460 S.

»Meine Eltern oder die Nachbarn haben auch schon gesponnen oder gewoben, haben auch keinen Grund und Boden besessen und haben ebensowenig gespart wie ich. Es gab bei ihnen fette und magere Jahre, so gut wie bei uns, doch die Verlagsindustrie hat sie immer ernährt.« Diese zwischen Resignation und Gottvertrauen angesiedelte Äußerung eines Heimarbeiters wohl aus dem frühen 19. Jh. beleuchtet besser als lange Zahlenreihen eine der Eigentümlichkeiten protoindustriellen Lebens und Arbeitens am Ende der Frühen Neuzeit, nämlich die Ungleichzeitigkeit von Wirtschaftsformen, Marktentwicklung und Mentalitäten.

Bereits im 16. Jh. setzte in der Innerschweiz die »Industrialisierung vor der Industrialisierung« ein, wodurch diese Region als eine der ersten in Europa eine Strukturmodernisierung erlebte. Im 19. Jh. erreichte die Entwicklung einen Höhepunkt: nur mehr 20 Prozent der Bevölkerung waren noch in der Landwirtschaft tätig. Dadurch ergaben sich Lebenschancen für eine Bewohnerzahl, die auch heute nicht wieder den Stand des 19. Jh. vor dem großen Rückschlag durch Maschinisierung und Automatisierung erreicht hat.

Tanner beobachtet über drei Jahrhunderte hinweg, wie sich in einem weder von der Natur noch von der Wirtschaftsgeographie besonders begünstigten Gebiet eine Verdichtungszone gewerblicher Wirtschaft ausgebildet hat. Seine reich dokumentierte Arbeit greift dabei über die üblichen Interessen der Erforschung von Protoindustrialisierung hinaus. Die Demographie, die kleinen und großen Zyklen der Konjunktur, Alltagsleben und Mentalitäten, schließlich auch die Herrschaftsverfassung werden gleichermaßen gründlich dargestellt und durch Tabellen zur Bevölkerungsentwicklung, Sterblichkeit, Hungersnöte, Besitzverteilung und vieles andere mehr anschaulicher gemacht. Am aufschlußreichsten bei alledem sind vielleicht Tanners Ausführungen über Arbeitsmoral und Konsumentalität der verlegten Textilarbeiter, die, obwohl sie zu einem modernen Wirtschaftssystem gehörten, eine prekäre Selbständigkeit zu behaupten versuchten und sich in vielem typisch alteuropäisch verhielten. Die eingangs zitierte Sorglosigkeit gehörte ebenso dazu wie die Neigung zum demonstrativen Verbrauch oder das Sich-Begnügen mit einem für die augenblicklichen Bedürfnisse ausreichenden Einkommen, alles Verhaltensweisen, die nicht nur von der moralisierenden, sondern auch von der ökonomisch-aufgeklärt argumentierenden Gesellschaftskritik des 17. und noch mehr des 18. Jh. nicht scharf genug gebrandmarkt werden konnten. Die von den Verlagsarbeitern

bewahrte Selbständigkeit ging freilich auf ihre eigenen Kosten und noch mehr zu Lasten ihrer Frauen und Kinder: nur durch »extreme Selbstaussbeutung« (S. 422) gelang es ihnen, den Ansprüchen von Markt und verlegerischen Unternehmern gegenüber eine Art sozialer Autonomie durchzusetzen, für die sie jedoch einen hohen Preis entrichteten.

Protoindustrialisierung erweist sich in dieser Studie als ein vielschichtiges und in sich selbst – natürlich – widersprüchliches Phänomen, das keineswegs auf Ökonomie oder Technik reduziert werden kann. Tanner beruft sich zwar auf die gängige Interpretation dieser Phase als »Industrialisierung vor der Industrialisierung«, doch zeigt seine Untersuchung auch deutlich die Grenzen des Konzepts und seiner Anwendbarkeit, wodurch er weitere Fragen provoziert. Insbesondere wäre der nach den Spezifika des sozio-kulturellen und mentalen Umfeldes der protoindustriellen Ära nachzugehen. Ähnliches gilt für die Suche nach alternativen Ausgangspunkten industriegesellschaftlicher Entwicklungen bzw. alternativen Endpunkten für die Industrialisierung vor der Industrialisierung, zumal Tanners Untersuchung den interregionalen Vergleich begünstigt und zugleich den bereits Standard gewordenen Anforderungen an die thematische Spannweite moderner Sozialgeschichte genügt.

Ulrich-Christian PALLACH, Harsewinkel b. Gütersloh

Christian PFISTER, Klimageschichte der Schweiz, 1525–1860. Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, Bern–Stuttgart (Paul Haupt) 1984, 2 Bände, 184 und 163 S.

Wer in der »Klimageschichte der Schweiz« eine Darstellung der Klima- und Witterungsentwicklung des gesamten Zeitraums erwartet, den muß zweifellos die Lektüre ein wenig enttäuschen. Denn die Klimageschichte ist nur ein Teil der Untersuchung und Mittel zum Zweck, um die Frage beantworten zu können, in welcher Weise klimatische Ereignisse Einfluß auf die landwirtschaftliche Produktion und auf die Bevölkerungsbewegung genommen haben. Insofern verbirgt sich hinter dem Buchtitel mehr als nur eine bloße Klimadarstellung, wenngleich – allein schon vom Umfang her – hierauf der Schwerpunkt gelegt wird. Der Untersuchungszeitraum orientiert sich an der Quellenlage und nimmt als Ausgang die nach 1525 fast lückenlos erhaltenen Zehntregister der Herrschaften Bern und Zürich und endet im Jahre 1864, als die Schweiz mit Hilfe eines flächendeckenden Stationsnetzes die amtliche Wetterbeobachtung auf ihrem Territorium einführte. Bezüglich des Untersuchungsraumes sind die Grenzmarken weniger scharf formuliert. Doch zeigt sich wiederholt, daß gewisse Räume der Schweiz, wie das Tessin, die bündnerischen Südtäler, aber auch das Wallis, kaum eine oder zeitweise (16.–18. Jh.) gar keine Berücksichtigung finden. Kernraum der Untersuchungen ist eindeutig das Schweizer Mittelland mit seinen angrenzenden bis ins Hochgebirge reichenden Talschaften, die dem ozeanisch-atlantischen Witterungs- und Zirkulationsgeschehen stärker ausgesetzt sind als die abgewandte schweizerische Südseite mit einem abweichenden Niederschlagsregime. Diese regionale Gewichtung des Datenmaterials sollte immer bei der Bewertung der Ergebnisse, der Generalisierung der Aussagen und der Differenzierung der Quellen im Auge behalten werden.

Ein großer Vorzug der Untersuchung Chr. Pfisters ist es, daß er überall dem Leser mit gut formulierten Hinweisen den Weg zu einem »problem«-bewußten Studium ebnet, so z. B. wie man aus subjektiven Witterungsberichten früherer Beobachter, denen kein Meßinstrumentarium zur Verfügung stand, mit Hilfe von Gewichtung und Zuordnungskategorien verlässliche Anhaltspunkte zur Rekonstruktion einstiger Klima- und Witterungsabläufe kommen kann (Bd. I, S. 19–49 und S. 103–114) oder welche schriftlichen, biologischen, glaziologischen und hydrologischen Quellen sich zum Aufbau einer historischen Klimadatenbank eignen (S. 50–102). Ein Ergebnis dieser aufwendigen Bemühungen ist eine Witterungschronologie,